



## Viele kennen ihn nur flüchtig

Der minderjährige Abdi war allein auf der Flucht von Somalia bis in die Schweiz

## Kanon statt Kanonen

Ein Kinder- und Jugendchor aus der Ukraine ist fernab der Heimat auf der Suche nach Harmonie

Will sing. I will use my voice with my joy. I can touch the world. I am blessed, beautiful and kind, 'cause I am a singer!“, singen die Kinder des in Braunschweig neugegründeten Color Music Chors, während die 44-jährige Leiterin Olena Petrykova ihre Arme zum Dirigieren schwingt und sie ermutigt, noch lauter zu singen. Doch das Bild einer unbekümmerten Chorgemeinschaft passt nicht zu ihrer tatsächlichen Geschichte.

Der Chor setzt sich aus 45 vier- bis 18-jährigen Jungen und Mädchen zusammen, die seit dem Angriff Russlands auf die Ukraine im Februar 2022 aus ihrer Heimat fliehen mussten. Bereits vor Kriegsbeginn sangen viele von ihnen unter der Leitung von Petrykova im „Color Music Children's Choir“, den die Sängerin 2006 gemeinsam mit ihrem Mann Oleksandr Petrykov in der Ukraine gegründet hatte. Durch den Krieg flohen viele Kinder in verschiedene Länder. Drei Wochen nach Kriegsbeginn floh auch Petrykova mit ihren beiden elf und 18 Jahre alten Söhnen aus Dnipro nach Deutschland. Ihr Mann kam erst 2023 nach. In Braunschweig gründete sie einen neuen Chor mit den dorthin geflüchteten Kindern von Color Music. Er soll ihnen auch helfen, sich zu integrieren, „ihre Ängste zu überwinden und durch Musik Trost und Freude zu finden“.

Jeden Mittwoch und Samstag kommen die Kinder um 17 Uhr in die Domsingenschule. Im erleuchteten Raum stehen ein Keyboard, zwei große Verstärker und ein Halbkreis aus Stühlen in zwei Reihen. Petrykova hat einen strengen Flechtzopf, trägt weiße Sneaker, eine violette Brille und ein schwarzes Hoodiekleid. Auch die Kinder tragen schwarze Hoodies. Auf ihnen steht in Weiß „I'm Ukrainian“ oder über einem regenbogenfarbenen „C“ mit Klaviertastensymbol „Color Music Children's Choir“. Neben Petrykova nimmt am Keyboard ihr Mann Platz. Der Multiinstrumentalist begleitet die Probe.

Petrykova weist alle auf ein breites Lächeln hin. Sie kreist Kopf und Schultern. Die Kinder tun es ihr lächelnd nach. Diese Lockerungsübung wird von Boxbewegungen abgelöst: Die Faust der Kinder schlägt rhythmisch zur Musik in die Luft.

Die geflüchteten Familien der Kinder erhielten weltweit Unterstützung von Fans, die sie mitunter aufnehmen. Über ihre eigene Flucht erzählt Petrykova, dass diese zunächst ohne genauen Plan oder die nötigen finanziellen Mittel zur ungarischen Grenze geführt habe. Ein Weg, der eigentlich 24 Stunden dauern sollte, erstreckte sich über Tage. „Es gab keinen Diesel, man konnte nicht tanken, und es dauerte ewig, bis man an die Grenze kam.“ Während der Flucht habe sie immer zu den Familien des Chors Kontakt gehalten, sodass sie über die Kontakte eines Mitglieds nach Salzburg gelangten, wo sie und ihre Kinder für zehn Tage bei einer Gastfamilie unterkamen und eine Familie aus Braunschweig kennenlernten. Diese erzählte ihr, dass, wenn sie wieder die Verbindung zur Musik suche, Braunschweig das Beste sei. Bei einer Besichtigung der Stadt kam sie in den Dom. „Ich bin da reingegangen, und da war eine Probe von einem Kinderchor.“ Die habe sie zutiefst bewegt, sodass sie den Kontakt zur Chorleiterin Elke Lindemann suchte. Die beiden Frauen überlegten, wie sie ukrainische Kinder für das Singen zusammenbringen können. Zu einem ersten Treffen kamen fünf Kinder, die weitere anzogen. Im Color Music Chor sortierte Petrykova die Kinder in sieben Altersgruppen, die jeweils eine Farbe erhielten, woraus der Chorname entstand. Inspiration dafür fand sie im ukrainischen Wort für „Familie“, das ähnlich klingt wie das für die Zahl Sieben.

Schon als Mädchen begeisterte sich Petrykova für Klavier und Bandura, die ukrainische Lautenzither, und sie sang. „Musik gibt Kindern eine Stimme.“ Sie selbst absolvierte eine musikalische Hochschulbildung und vermittelte ihr Wissen über Masterklassen und als Dozentin. Ob es für sie möglich sei, in Braunschweig ein neues Zuhause zu finden? Sie sei sich nicht sicher, eine professionelle Arbeit mit Musik könne aber dabei helfen. „Wenn man sich finanziell besser fühlt, sodass man auch geben und nicht nur nehmen kann, dann könnte man sich hier anders und zu Hause fühlen. Das Herz ist in der Ukraine.“ Dort arbeitete sie mit Kinderchören, Ensembles und Solisten zusammen. „Ich hatte ein eigenes Tonstudio, meine tägliche Arbeit auf hohem Niveau und ein eigenes Projekt, wo alles funktionierte. Ich habe alles gehabt. Hier musste ich fast bei null anfangen. Hier hat man einen Traum.“ In ihrer Muttersprache berichtet sie, dass besonders die deutsche Sprache eine der größten Herausforderungen für sie war. Gleichzeitig belasteten sie die Sorgen um ihre Heimat und ihre Familie. „Es war nicht leicht, ein neues Leben in einem fremden Land zu beginnen, aber die Musik half mir und den Kindern, Orientierung zu finden und neu zu starten.“

Petrykova verschleucht ihren Mann vom Keyboard und nimmt Platz. Kraftvoll schlägt sie die Tasten mit ihrer rechten Hand an, während die linke den Kindern naheander das Signal gibt zur Melodie des Kanons „Bruder Jakob“ einzusetzen. Dann hantiert sie an einem Laptop. Die Melodie „You raise me up“ von Josh Groban ertönt. Auf die Frage, was sie im Chor empfinden, antworten die Kinder: „Das hier ist Familie.“ Petrykova sagt: „Viele haben durch

**Weite Wege**  
Ein Somalier sucht ein sicheres Leben. Ein Portugiese hob ab und flog ins All. Ukrainische Kinder suchen den Frieden.

den Krieg ihre Heimat und ihre Familien verloren. Einige Väter sind noch in der Ukraine, während andere an der Front kämpfen. Ich teile ihren Schmerz. Unter den Opfern sind mein Cousin und einige enge Freunde, die jung und voller Lebensfreude waren.“

Die Probe schließt mit dem Song „Something just like this“ der Band Coldplay und des Duos The Chainsmokers. Für dieses Lied vereinten sich im Juli 2022 alle Kinder, die vor dem Krieg bei Color Music sangen und über ganz Europa verteilt waren, um es in Berlin mit Chris Martin von Coldplay vor 70.000 Zuschauern zu performen. „Ein unvergessliches Gefühl.“

**Katrin Marie Schejok**  
Wilhelm-Gymnasium, Braunschweig

wie es ist, mit einer Rakete zu fliegen. Jahre zuvor plante er, mit dem Unternehmen Virgin Galactic zu fliegen, daraus sei nichts geworden. Nun ist er mit Blue Origin, einem von Jeff Bezos gegründeten Unternehmen, und mit der „New Shepard“ abgehoben. „Seit ich Kind war, wollte ich einmal in einem Hubschrauber fliegen. Dieses Ziel hatte ich schnell erreicht, dann ist da mit der Zeit der Wunsch entstanden, noch weiter nach oben zu fliegen.“

Ferreira gründete 1993 das Flusskreuzfahrtunternehmen Douro Azul. Mit den Schiffen kann man auf dem Douro bis an die spanische Grenze fahren und die Weingebiete bewundern. Später kam das Geschäft auf den Meeren und Ozeanen hinzu. Mit der Marke „Mystic Cruises“ bietet er Schiffsreisen in die Karibik, die Arktis und die Antarktis an.

„Die Vorbereitung auf den Weltraumflug dauerte lange, und man musste viele Atemtechniken erlernen. Natürlich ist es für Raucher und Alkoholiker schwieriger, aber für mich war es kein Problem. Mit dem Training, das wir durchführen mussten, sollten wir lernen, nicht in Panik zu geraten, wenn wir in der Rakete sitzen. Es wurde getestet, dass wir keine Herzprobleme haben oder andere Gesundheitsprobleme.“ Der 56-Jährige erinnert sich an alle Details. Seine Augen leuchten, während er von seinem Abenteuer erzählt. Er flog mit fünf anderen. „Ich kannte sie zuvor nicht. Wir mussten eine Zeit lang in der Rakete sitzen, bis es so weit war, und haben uns in dieser Zeit viel unterhalten und gelacht.“ Das waren drei Amerikaner, ein Engländer und die erste ägyptische Frau, die in den

Ich fühle mich, als wäre Familie hier“, sagt der Somalier Abdinasir Faarah. Seit drei Jahren lebt der 19-Jährige in der Schweiz. Seine Wohnung am Wollishoferplatz in Zürich teilt er mit zwei weiteren Flüchtlingen aus Ghana und Afghanistan. Über sein eigenes Zimmer, dekoriert mit auffällig vielen LEDs, ist er froh. Auf seiner Flucht über Afghanistan, die Türkei und Griechenland lebte er in zahlreichen Camps oder versteckt in einer Wohnung. Oft durfte er seinen Aufenthaltsort nicht verlassen. Über einige Jahre hatte er keinen Zugang zu Bildung. Das belastete den sportlichen jungen Mann. Sein Wille, sich weiterzubilden, ist groß. „Ich bin immer unterwegs.“ Zweimal die Woche spielt Abdi mit anderen Somalieren Fußball. Freitagabends fährt er nach Lausanne oder ins Wallis, um Freunde zu besuchen. Und an schönen Abenden macht er es sich am See mit einer Wassermelone gemütlich.

Seinen Unterricht an der Fachschule Vienta verpasst er nie. Er dient der sprachlichen Vorbereitung auf seine Lehre als Logistiker, die Abdi im August 2024 im Limmattal begann. Diesen Wunsch hatte er schon, als er vor gut zwei Jahren Übergangsweise bei unserer Familie einzog, weil er im Lilienberg in Zürich nicht zuerkam. Um die 90 Minderjährige mit Fluchthintergrund aus verschiedenen Nationen und Kulturen leben dort an engstem Raum. Viele hätten sich in ihrer Heimat bekämpft. So kommt es immer wieder dazu, dass Flüchtlinge wie Abdi aus Somalia eine Minderheit darstellen und im Lilienberg Pressionen ausgesetzt sind. Auf die Frage, was im Schweizer Flüchtlingsystem noch verbessert werden sollte, erwidert Abdi: „Sonst alles tiptopp.“

Als das Lied „Wavin' Flag“ im Fernseher ertönt, ist er sichtlich berührt. Mit dem Interpretieren, den Somalier K'naan, identifiziert er sich. Die Probleme, die in seiner Heimat herrschen, belasten Abdi. Er meint, das größte Problem seien die jungen Männer, die den Anweisungen von Al-Qaida folgen, weil sie denken, so in den Himmel zu kommen. Ihnen werde erzählt, dass sie Waffen oder Bomben einsetzen müssten, sodass sie und alle um sie herum sterben. „Diese Al-Qaida-Personen sind keine Engel. Wie können sie wissen, ob sie in den Himmel gehen

oder nicht.“ Seine Haare zwirbelnd, erzählt er von einem engen Freund, der Al-Qaida gefolgt ist. In den Wald musste er gehen, seitdem sei er nicht mehr gesehen worden, und niemand wisse, was aus ihm geworden ist.

Abdi erzählt, dass er mit seinen Eltern und drei Schwestern auf einem kleinen Bauernhof außerhalb der Stadt lebte. Schon früh muss er auf dem Hof mitarbeiten. Eines Tages wird die Mutter durch die al-Shabaab, eine islamistische Terrororganisation, aufgefordert, entweder Abdi, ihren einzigen Sohn, mitzugeben oder eine für sie hohe Summe zu bezahlen. Weil sie kein Geld hat, schickt sie Abdi zu einer Tante in die Stadt, nach Mogadischu, damit er von dort aus fliehen kann. Eine Stunde läuft er mitten in der Nacht allein zur nächsten Bushaltestelle. Mit sich trägt er nur Geld für das Ticket, eine Taschenlampe und ein Handy mit SIM-Karte, damit er seine Tante kontaktieren kann. Einen Monat verbringt er nur im Haus, doch auch dort wird er aufgespürt, sodass er seinen Unterschlupf wechseln muss. Über seine Tante kann er Kontakt mit seiner Mutter halten. „Mami, ich habe so Angst“, zitiert Abdi sich selbst, seine Haare noch intensiver zwirbelnd. Über seinen Onkel hat er die Möglichkeit, ein Visum für die Türkei auf dem Schwarzmarkt zu erhalten. Dafür muss seine Mutter bei Freunden und Nachbarn um Geld bitten, da das Visum sie etwa 300 Dollar kostet.

Auf seinem Weg sucht er immer wieder Unterstützung durch unterschiedliche, fast immer fremde Menschen. In Istanbul trifft er sich mit einem jungen Mann, bei dem er für zwei Wochen unterkommen kann. Abdi bittet ihn mehrfach, länger bleiben zu dürfen. Vergeblich. So fasst er den Entschluss, weiter nach Griechenland zu fliehen. Dafür braucht er aber noch mehr Geld. Bis er dieses hat, findet er in einer Moschee Unterschlupf und erhält dort gratis Nahrung. Nach drei Tagen fahren sie zu fünf in einem kleinen Auto zum Strand. Den ganzen Tag verstecken sie sich im Wald, weil das Gebiet durch Polizeischiffe überwacht wird. „When they see you, they catch you“, erklärt Abdi. Um zwei Uhr morgens bereiten sie das Boot vor. Niemand weiß, wie man solch ein Boot fährt. Ein junger Sudanese soll die Aufgabe übernehmen. Er hat keine Wahl, denn die Schlepper tragen Waffen. Fünf Minuten darf er üben, dann geben die Schlepper nur noch die Richtung an, und die Flüchtlinge sind auf sich allein gestellt. Eine Stunde später befinden sie sich auf hoher See, zwischen griechischer Seite und der Türkei, als das Boot kaputt geht. Die türkische Küstenwache hilft nicht, da sie sich schon auf griechischer Seite befinden, doch Griechenland reagiert sofort auf den Anruf über die Notfallnummern.

und ich realisierte, was gerade passiert ist.“ Er habe so viel Durst gehabt, dass er zwei ganze Flaschen Wasser austrank. Abends gab es eine Party. „Wenn meine Frau oder meine vier Kinder eines Tages sagen werden, dass sie irgendwann auch mal ins Weltall fliegen wollen, werde ich sie dabei unterstützen. Ich bin fest davon überzeugt, dass in den nächsten 30 bis 50 Jahren derartige Weltraumflüge dorthin normal sein werden.“ Ferreira strahlt und meint, er habe alle seine Träume und Ziele erreicht.

**Anastasia Strohmeier**  
Deutsche Schule zu Porto

mer. Gleichzeitig werden die Wellen immer höher, sodass die Flüchtlinge schwer zu finden sind. Das Wasser ist eiskalt, und im Dunkeln treiben sie durch die hohen Wellen in die falsche Richtung. „Nicht gedacht ich kann leben.“ Die Angst sitzt Abdi noch heute im Nacken. Mithilfe eines Helikopters wurde er gefunden. Im Hafen versuchen Polizisten herauszufinden, ob sie alle retten konnten. „Jeder sagt, ob Kollege da ist.“ Zwei Mädchen fehlen. Sie werden ein zweites Mal gesucht. Erfolgreich.

Während er erzählt, macht Abdi immer wieder eine Pause, um Afrobeat laufen zu lassen. In den Musikvideos wird mit schönen Autos geprobt. Davon hält Abdi nicht viel. Wenn er genug Geld hat, wünscht er sich ein Haus auf dem Land, ohne den Lärm der Straßen, die ihn in Zürich stören. Strahlend erzählt er von Reiseträumen. Das Größte wäre für ihn, einmal Ferien auf den Malediven machen zu können.

Für Abdi ging es weiter in ein Flüchtlingscamp. Der Ausbruch des Coronavirus erschwerte die Situation im Dezember 2020. Er musste mehrfach seine Geschichte erzählen und abwarten, ob Griechenland ihn aufnimmt. Einmal pro Woche durfte er das Camp mit anderen Somalieren verlassen, um einkaufen zu gehen. Früher waren die Flüchtlinge freier, doch es wurde vermehrt gestohlen, sodass dann pro Tag nur ein bis zwei ausgewählte Länder das Camp verlassen durften, damit die Läden nicht von Flüchtlingen überrannt werden. Viele werden in dieser Zeit drogenabhängig, da sie keine Beschäftigung haben, behauptet Abdi. Fast zehn Monate verbringt er dort, bis er einen Ausweis bekommt. Dann muss er das Camp verlassen. Neun Freunde geben ihm je zehn Euro, sodass er sich ein Ticket nach Athen kaufen kann. Über Athen kommt er durch die Hilfe eines fremden Mannes nach Mailand. Dort nimmt er den Zug in die Schweiz. Während der Fahrt verlässt er die Toilette nicht, um nicht kontrolliert zu werden. Trotzdem wird er von der Polizei erwischt, weil er sich wegen seines Hungers und Durstes nicht länger verstecken konnte. In der Schweiz muss er immer wieder die Unterkunft wechseln, viele Gespräche führen, bis er den F-Ausweis, die vorläufige Aufnahme, im März 2024 erhält. Seit über einem Jahr lebt er dank der Stiftung Futuri in seiner jetzigen Wohnung, in der er voraussichtlich bis zu seinem Lehrabschluss bleiben kann.

Der Fußball hat Abdi viele Freundschaften beschließen lassen. Stolz trägt er auch an diesem Tag sein Trikot. Er ist angekommen. Leichtes Zittern in seiner Stimme und die Sehnsucht in seinen Augen ist groß, wenn er von seiner Heimat und der Familie erzählt, denkbar für jeden Telefonkontakt.

**Sina Lorenz**, Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon



Illustration Christopher Fellehner

### Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE  
Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals  
Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen  
Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer  
An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, Inda-Gymnasium · Andernach, Kurfürst-Salentin-Gymnasium · Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium · Backnang, Max-Börn-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Eckener-Gymnasium, Goethe-Gymnasium Lichtenfelde, Schadow-Gymnasium, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bochum, Willy-Brandt-Gesamtschule · Brannenburg, Institut Schloss Brannenburg · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Bremen, Gymnasium Horn · Brixen (Italien), Bischöfliches Institut Vinzentinum · Bückeburg, Gymnasium Adolphinum · Bühl, Windeck-Gymnasium · Cottbus, Pückler-Gymnasium · Dietzenbach, Montessori-Schule · Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-

Gymnasium · Frankfurt am Main, Liebigschule, Toni-Sender-Oberstufe · Freigericht, Kopernikusschule · Friedrichroda, Perthes-Gymnasium · Fulda, Marienschule, Pre-College Hochschule Fulda · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Göttingen, Felix-Klein-Gymnasium · Grevenbroich, Pascal-Gymnasium · Hamburg, Fritz-Schumacher-Schule · Hannover, Gymnasium Schillerschule · Heideberg, Hölderlin-Gymnasium · Herzheim, Pamina-Schulzentrum · Hoheim, Main-Taunus-Schule · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Jerusalem (Israel),

Schmidt-Schule · Kaltenkirchen, Gymnasium · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, Max-Planck-Schule · Kiew (Ukraine), Städtisches Lyzeum Mariupol · Kiew, Joseph-Beuys-Gesamtschule · Koblenz, Max-von-Laue-Gymnasium · Köln, Abendgymnasium, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium, Trude-Herr-Gesamtschule · Konz, Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonschule · Kronshagen, Gymnasium · Landau, Eduard-Spranger-Gymnasium, Max-Siewogt-Gymnasium · Leipzig, DFFA-Schulen gGmbH · Lörrach, Hebel-Gymnasium · Ludwigshafen, Geschwister-Scholl-Gymnasium · Lunzenu, Evangelische Oberschule · Mainz, Bischöfliches Willigis-Gymna-

rium · Moers, Gymnasium in den Filder Benden · München, Asam-Gymnasium · Münstertal, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharer-Gymnasium · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Ohningen, Richard-von-Weizsäcker-Schule · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Prüm, Regino-Gymnasium · Shanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwäbisch Gmünd, Parler-Gymnasium · Schwanebeck, Waldschule · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Speyer, Hans-Purmann-Gymnasium · Stutt-

gart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timișoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Torgelow am See, Privates Internatgymnasium · Trier, BBS EHS Trier · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Varel, Lothar-Meyer-Gymnasium · Videm pri Ptuj (Slowenien), Discimus Lab · Waldenburg, Europäisches Gymnasium · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wetzlar, Theodor-Heuss-Schule · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Wolfhagen, Walter-Lübcke-Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord, Realgymnasium Rämibühl